und fester wird. Die Ursache ber Aus= scheidung solcher Erze dürfen Algen und Bakterien sein. Nun enthalten unsere Brauneisensteine wohl wenig Gisen - eine Rentabilität für die heutige Zeit steht natürlich außerhalb jeder Diskussion — dafür ist die Verhüttung sehr einfach, d. h. es lag durchaus im Bereiche der Möglichkeit, diese Ortsteine auf Eisen zu verarbeiten. Die Richtigkeit, der von den beiden Eng= ländern gegebenen Darstellung dürfte also außer Frage stehen, und ich glaube aus dem Sag: "and there are iron mines at Eisenstatt, wich have not been lately worked, as it turns to better account to employ their hands in the vineyards" ("und bei Gifenstadt find Gifengruben, die aber in letter Zeit nicht in Betrieb waren, da die Beschäftigung in den Weingärten rentabler erscheint") ist zur Genüge zu lesen, daß die Rentabilität auch für die damalige Zeit auf die Dauer gering war, und der "edle Wein" allmählich mehr eintrug.

Es ist also die Annahme berechtigt, daß bei Eisenstadt wenigstens vorübergehend Eisen abgebaut worden ist. Wie weit dies aber mit dem Namen des Ortes zusammenshängt, bedarf erst der Aufklärung.

#### Schrifttum:

- 1) A. Barb: "Freie Burgenländer" (17.4.1927.). A. Barb: "Neue Eisenstädter Zeitung" (24. 4. 1927.).
- 2) Milles und Pococke: "Description of the east and some other countries", 1745.
- 3) A. Mohl: "Soproni Hirlap" (5. 5. 1927.).
- 4) E. Schwarth: "Freie Burgenländer" (23. 10. 1927.).
  - E. Schwart : "Burgenländische Keimal" (9. 9. 1927.).
  - E. Schwark: "Milleilungen d. Bgld. Seimatschuhrereines", II. 3g., 1929, S. 64.
- 5) D. Grußecki; "Neue Eisenstädter Zeilung" (8. 5. 1927.).
- 6) A. Sarmuth: "Neue Gifenftädler Zeitung" (1. 5. 1927.).
- 7) A. Barb: "Mitteilungen d. Bgld. Keimals schukvereines", II. Jg., 1928, S. 65.
- 8) 21. Rinne: "Gefteinkunde", Leipzig, 1928.

# Vom burgenländischen Landesmuseum.

Im Serbste dieses Jahres jährt sich zum 10. Mase die Gründung des burgensländischen Landesmuseums in Eisenstadt. Raummangel unserer Zeilschrift legt es nahe, an Stelle eines Aberblickes über die 10 Jahre (ein solcher erschien in der vom Herr. Bundesverlag herausgegebenen "Hierreichischen Aundschaft, II. Jahrgang, 1936, S. 285—288) aus den zahllosen, sehr bedeutsamen Grabungsergebnissen der zehlen Jahre, die der Publikation harren, den vorläusigen Bericht über eine wichstiger Fundstelle vorzulegen.

#### 1. Der Föllik bei Großhöflein.

Ein neuer ur- und frühgeschichtlicher Fundplat im Burgenland.

Von Frang Tömördn, Sirm.

Ju den interessantesten ur= und frühgesschicklichen Fundpläßen des Burgenlandes zählt der Föllik, der erst durch die im Jahre 1933 mit Silse des Freiwilligen Arbeitsdienstes unternommenen Grabungen näher bekannt wurde.¹) Der Föllik, eine Erhebung, die größtenteil im Gebiete der Urbarialgemeinde Großhössein gelegen ist, weist troß seiner geringen Söhe (282 m) eine ungemein günstige Lage auf. Bermag man doch von dort die ganze Wulkassebene und ihre beiden Pforten (Ebens

furfer= und Wiener=Neustädter=Pforte) zu überblicken.

Die Borfeile eines solchen Siedlungsplaßes erkannten schon die urgeschichtlichen Bewohner dieses Gebietes. Die Rolle einer geschriebenen Chronik vertreten in unserem Falle die Bodensunde: Gesäße, Steinund Metallwerkzeuge, nach denen sich das Alter der Siedlungsspuren bestimmen läßt. In lückenloser Ausseinandersolge sind die verschiedenen Kulturen nachzuweisen, anz gesangen vom Bollneolithikum dis zum Ende der Bronzezeit. Auffallend ist der Mangel an Funden der Eisenzeit. Wenn diese Erscheinung auch für die Latène-Zeit

<sup>1)</sup> Bgl. A. Barb, Ein Jahr Altertumssorschung im freiwilligen Arbeitsdienst. "Burgenländische Heimatblätter" II, 1933, Folge 3/4, S. 210—215.

(Jüngere Gisenzeit)<sup>2</sup>), in der unser Gebiet weitgehend entvölkert war, verständlich ist, bedars es doch noch einer Erklärung für die Hallsteit (Altere Eisenzeit), in der Höhensiedlungen allgemein waren (vgl. Burgstall von Eisenstadt). Erst die Römer — wir kommen damit schon in geschichtsliche Zeit — benühten als lehte den Besreich des Fölliks als Begräbnisstelle.

In den Jahren 1930 bis 1932 wurden anläklich der Schottergewinnung von Groß= höfleiner Bauern vereinzelte Kunde zutage gebracht, die ich in gemeinsamer Arbeit mit den Berren Sauptschullehrer Takel (Potten= dorf) und Ludwig Seitschek (Hirm) zum Teil für das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt bergen konnte. Lektgenannter murde später vom Landesmuseum mit der Durchführung von Versuchsgrabungen und der Sicherstellung der Funde betraut. Als uns Mitte 1933 zuerst eine kleine, dann immer mehr anwachsende Zahl von Arbeits= dienstwilligen zur Verfügung stand, konnte man die dringenden Bergungsarbeiten 3.T. zu instematischen Grabungen erweitern. Es hatte sich nämlich die Notwendigkeit heraus= gestellt, das der Schottergewinnung zum Opfer fallende Erdreich zu untersuchen; die Erfahrung lehrt, daß am Föllik gerade die Schottergräber auf die schönsten Funde stoßen und sie, wenn auch unabsichtlich, zerstören. So konnten noch vor 1933 durch alückliche Zufälle einige interessante Funde gerettet werden. Zu den schönsten gehört ein innerhalb einer ovalen Steinsehung bestattetes Kinderskelett, das als Beigaben Armspiralen und auf der Brust zwei Nadeln mit gewelltem Schaft enthielt. Dieser Fund gehört der Sügelgräberkultur der mitkleren Bronzezeit an. Nicht selten sind am Föllik römische früh-kaiserzeitliche Brandgräber. Die ungestörten Urnenbe= stattungen, aber auch die zerstörten, bei denen die Urne und die Beigefäße nur mehr als Scherben vorhanden sind, weisen meist schöne Beigaben auf: Münzen. Fibeln (Gewandspangen), Meffer, Gifen= und Bronzebeschläge, Nägel, Bruchstücke bronzener Pfannen, Perlen und an Keramik verzierte Terra-Sigillata-Schüsseln (auch unverzierte Näpse und Teller aus Terra sigillata), barbotineverzierte Schälchen und Dellenbecher.

Interessant war eine große, birnsörmige Steinsehung (9 m lang, 6·5 m breit) mit 50 cm breiter Steineinsriedung, die Reste einer zur Ausnahme des Leichenbrandes bestimmten Amphore, einen grauen Senkelskrug, Sigissasschüssen und eine Münze aus der Zeit des Kaisers Commodus enthielt.

So viel wußte man vom Föllik, ehe die Grabung des Freiwilligen Arbeits= dienstes begann. Durch die rasch anwach= sende Menge ur= und frühgeschichtlicher Funde ergab sich eine bedeutende Schwie= rigkeit: der Mangel eines nahgelegenen Kunddepots. Bei diefer Gelegenheit zeigten Persönlichkeiten und Verwaltungen durch namhafte Material= und anderen Spenden2a) rege Unteilnahme an den Grabungen. Zuerst kam ein schöner, geräumiger Arbeits= und Materialraum zustande und später ein Mann= schaftsunterstand. Als diese Arbeit beendet war, wandten wir unser Augenmerk den ur= und frühgeschichtlichen Fundstellen zu. Unsangs kamen fast ausschliehlich früh= römische Brandbestattungen, feils in zer= störtem, teils in unberührtem Zustande, zum Vorschein. Dann traten uns Funde aus urgeschichtlicher Zeit in ungeahnter Külle entgegen. Bei der Aufdeckung einer kahnförmigen Steinpackung mit einem auf= recht stehenden Grabstein am SW=Ende murde eine sehr gut erhaltene Sockerbe= stattung der spätneolithischen Badener Kul= tur aufgefunden. Die Zeitstellung geht aus einem kleinen verzieten Befäß hervor, das bei der Schulter des Toten auf der Sohle des Grabes, neben dem Bruchstück eines Reibsteines stand. Es ließ sich hier folgende interessante Feststellung machen: Im Erdreich sah man Verfärbungen, die gegen die Bestattung hin abfallen; es waren zwei solcher 50 cm breiter Abgange vorhanden. Nahe der Steinpackung lagen zahlreiche, gespaltene Tierknochen neben Scherben von Gefäßen und dem Rücken=

<sup>2)</sup> A. Barb, Ein keltischer Münzsund aus dem stüdlichem Burgenland. "Burgenland" I, 1928, Folge 3, S. 72—76. — F. Hautmann, Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes. "Burgenland"= Vierleljahrsheste II, 1929, Folge 2, S. 132—134.

<sup>&</sup>lt;sup>2a)</sup> Besonders danken wir der Hirmer Zuckersfabrik bzw. Herrn Kommerzialraf Dir. Rigal.

schild einer Landschildkröse, die wahrscheinlich als Gesäß benüßt worden war. Auf Grund dieser Fundumstände ist zu vermuten, daß hier die steinzeitlichen Anssiedler ein Totenmahl abgehalten haben, dessen Uberreste auf unsere Tage geskommen sind.

Während der Grabung brachte fast jeder Tag Überraschungen. Zu den schönsten Funden zählen die reich verzierten Scherben von Glockenbechern. So nennt man ein Befäß von der Form einer umgekehrten Blocke. Die Stücke vom Köllik find für das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt von besonderem Wert, da der erste und bisher einzige berartige Fund aus dem Burgenland, der Glockenbecher von Sigleh,3) im Museum in Ödenburg ver= wahrt wird. Die ältesten Siedlungsspuren am Föllik find die dem Vollneolithikum angehörenden Wohngruben. Es sind dies Gruben von meift unregelmäßiger Form und geringem Ausmaße (bis zu 5 m Länge), über denen Sütten errichtet waren; die Wände bestanden aus Klechtwerk, das mit Lehm verschmiert wurde. Diese Gruben enthielten außer einer gut erkennbaren Feuerstelle zahlreiche Bruchstücke linear= verzierter (Linearkeramik und Keramik) und bemalter (Lengnel-Ware) Gefäße, die mit Warzen, Traglappen und verschiedenartigen Senkeln versehen sind, ferner Reibsteine, Flachbeile, Schuhleisten= keile, Mefferklingen, Bohrer, Schaber und verschiedene aus Knochen oder Geweih= stücken hergestellte Werkzeuge.

Zwischen den Wohnstellen sanden sich spätneolithische Bestattungen vor. In einer Tiefe von 80 cm lag ein rechtsseitig liesgender, männlicher Hocker in einer ovalen, von sieden Pfostenlöchern umgedenen Grube. Da das Erdreich einige linearkeramische Gesähscherben und Steingeräte enthielt, ist es nicht ausgeschlossen, daß man den Toten in einer aufgelassenen Wohngrube beigesest hatte. In gleicher Richtung (D-W) lagen in nicht allzugroßer Entsernung zwei Kinderskelette in gestreckter Rückenlage,

beibe mit einer Steinpackung bebeckt. Das eine Grab war mit einem zugehauenen Grabstein versehen und enthielt zwei Henkeltöpschen, die durch aus Punkten und Schraffen zusammengesehten Dreiecksmusstern verziert sind. Weiter abseits wurde das Skelett einer Frau von 1.50 m Größe freigelegt, die in Rückenlage, mit gesichlossenen Beinen und angelegten Armen bestattet worden war.

Nun zu den bronzezeitlichen Funden. die fast durchwegs aus Gräbern stammen. mittelbronzezeitlichen Hügelgräber= kultur gehört eine Hockerbestattung eines jungen Individuums an, das als Schmuck an einem Finger der linken Sand einen kleinen Bronzering trug. Dasselbe Alter kommt einem Brandarab zu, das älteste Zeugnis für Leichenverbrennung am Föllik und überhaupt im Burgenland4). aroke, bauchige Urne, die mit einem nie= deren Hals, kleinen Henkeln und Buckeln versehen ist, enthielt außer dem Leichen= brand einen schönen Halsschmuck, der aus kleinen Drahtröllchen und verkehrt herz= förmigen Unhängern zusammengesett ift. sowie zwei Nadeln aus Bronze mit tor= diertem Schaft.

Die jüngere Bronzezeit (Lausigische Kultur), in der ausschließlich Brandbestaltung geübt wurde, ist am Föllik durch kleines Gräberfeld vertreten. Das wichtigste Grabgefäß ist die doppelkonische Urne, die hier meist aus dunklem, nahezu schwarzem Ton hergestellt ist. Beigaben sind nur in geringer Menge vorhanden. In einer Urne befand sich ein durchlochter Tierzahn (Anhänger). Einen prächtigen Fund stellt ein aus großen Platten ge= fügtes Steinkistengrab dar, an dessen Stirnseite ein schwach geneigter Grabstein stand. Schon die äußere Form dieses Grabes versprach reiche Ausbeute und wir wurden tatfächlich nicht enttäuscht. Eine aroke, doppelkonische Urne, die mit dem Leichenbrand erfüllt war, enthielt Nadeln mit keulenförmigem Kopf, das Bruchstück eines Rasiermessers und verschiedene andere Bronzefragmente, zwei Schüffeln,

<sup>3)</sup> F. Haufmann, Zwei Glockenbecher aus Aordwestpannonien. Witkeilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LXII, 1932, S. 367—370.

<sup>4)</sup> Vielleicht mit Ausnahme der Brandgräber aus Walkaprodersdorf, Archaeologiai Értesitö XII (1892), S. 281 f. (A. Barb).

kleine Senkelschale, eine Tasse und drei kleinere Halsurnen. Diese Bestattung ist der erste größere Grabsund der spätbronzezeitlichen Lausitzischen Kultur vom Boden des heutigen Burgenlandes.5)

Zu diesen Ersolgen am Föllik gesellen sich noch anderwärtige Grabungen, die durch die Gruppe des Freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt murden. Der Großteil der Mannschaft stand vorübergehend Herrn Dr. J. Tomschik zur Verfügung, der bei Sirm den "Sexenhügel", ein stattliches Sügelgrab der Hallstattzeit (Altere Gisen= zeit) abdeckte. Ferner wurden auf den am Südhang des Föllik gelegenen "Sulzäckern" gegraben. In der Meinung, hier ein römisches Gebäudefundament vor sich zu haben, wurde mit der Arbeit begonnen. Un Stelle des Erhofften kamen aber eine wirre Steinlagerung und zwischen der= selben eine Menge römischer Gebrauchs= und Grabkeramik, sowie verschiedene Me= tallgegenstände zum Vorschein. Vor Beginn der Grabung hatte man an dieser Stelle einen aus einer Auster geschnittenen Arm= ring6) aufgelesen, der der jüngeren Stein= zeit (Bandkeramik) zuzurechnen ift. Bei der Grabung felbst wurde eine größere 3ahl neolithischer Gefählcherben zutage ge= fördert, die der linearkeramischen Gattung angehören.

Auch am Plateau des Föllik entdeckte eine kleine Schar Arbeitsdienstfreiwilliger einen reichen Fundplaß. Die Grabung mußte hier wegen der vorgerückten Zeit in kleinerem Umfang als an den anderen Stellen gehalten werden. Schon an den Rändern der am Osthange besindlichen Schottergrube konnte man ausgezeichnet das in reicher Fülle vorhandene keramische Masterial übersehen. Scherben der Linearkeramik und solche vom Lengneltnpus, die in geringer Wenge angetroffen wurden, überstreffen bei weitem die Jahl spätneolithischer

Wie notwendig es ist, die Schottergruben am Föllik fortwährend im Auge zu be= halten, zeigt ein Fund des vergangenen Jahres. Un einer Stelle, an der man kaum Kunde erwartet hätte, wurde von Schotter= gräbern das Skelett einer in Hockerlage bestatteten Frau angeschnitten und leider vollkommen zerstört. Meinen Bemühungen gelang es schließlich die Schmuckslücke aus Bronze, die an den Armen (Armiviralen) und auf der Brust (zwei Nadeln mit ge= welltem Schaft) lagen, für das Landes= museum zu erwerben. Diefer Fund gehört der mittleren Bronzezeit (Hügelgräberkultur) an. Auch in allerletter Zeit konnte ich wiederholt Funde bergen, 3. B. eine von den Sandarbeitern zerschlagene römische Urne und Scherben aus schon früher zer= störten römischen Brandgräbern.

Für das in jeder Sinsicht vorbildlich zu nennende Entgegenkommen seitens der Grundeigentümerin, der Urbarialgemeinde Großhöslein, die diese Arbeiten nicht nur ermöglicht, sondern auch weitgehend gesfördert hat, sei ganz besonders Herrn Präses Ioses Tomschift der herzlichste Dank ausgesprochen.

und bronzezeitlicher Gefähreste. Unter ben neolithischen Scherben befinden sich einige sehr interessante Stucke, 3. B. der Boden einer Schüssel vom Laibacher-Moor-Inpus. der durch ein Sonnenmuster verziert ift. Ferner find zu nennen kannelierte Badener Ware, ein Krüglein der "Ligenkeramik" und verschiedene bronzezeitliche Gefähbruch= stücke. Die große Menge von Scherben und Anochen bezeugt eine intensive Be= siedlung des Föllik in der jüngeren Stein= zeit und in der Bronzezeit. Es war nahe= liegend, sich an diesem von Natur aus ge= schükten Plat niederzulassen.7) Da erst ein kleiner Teil des Föllik durchforscht ist, dürfen weitere, in größerem Umfange durch= geführte Grabungen noch manche Uber= raschung bringen.

<sup>5)</sup> Abgeb. "Nachrichienblatt für deutsche Borszeit" XI, 1935, Tafel X.

<sup>6)</sup> Abgeb. ebda. Tafel VIII.

<sup>7)</sup> Ahnliche Berhältnisse liegen am Taborac in Drafburg vor. Bgl. F. Kautmann, Die neoslitische Station Drafburg. "Burgenland" III, 1980, S. 117—119.

### 2. Die wiffenschaftliche Bedeutung der urgeschichtlichen Funde vom Föllik bei Großhöflein im Burgenland.

Von Universitätsassistent Dr. Kurt Willvonseder, Wien.

Die Kunde vom Köllik verdienen nicht nur vom Standpunkte der älteren Befied= lungsgeschichte des Burgenlandes großes Interesse, sie sind auch für die Urgeschichts= forschung in Osterreich und den Nachbar= gebieten von nicht geringer Bedeufung. Wenn man sie nach ihrem Alter ordnet, sind zu= erft die Graber der Badener Kultur her= vorzuheben. Bei einem derselben mar die Bestattung von einer ovalen Steinsekung umaeben. Gräber ähnlicher Korm kennt man aus Leobersdorf in Niederösterreich.1) Nähere Beachtung verdient das Grab, das man, nach den Pfostenlöchern zu schließen, innerhalb eines verlassenen Sauses ange= leat hatte. Die Keramik aus diesen Be= stattungen umfaßt durchaus geläufige Typen der spätneolithischen Badener Ware. Das= selbe gilt von der Bergierung.

Wichtig sind auch die Glockenbecher= funde vom Föllik. Noch vor wenigen Jahren wußte man in Ofterreich wenig um Sinter= laffenschaften diefer Kultur, die in Spanien ihren Ausgang genommen hatte und am Ubergang von der jungeren Steinzeit gur Bronzezeit nach dem öftlichen Mitteleuropa gelangt war. In letterer Zeit entdeckte man in Niederösterreich an mehreren Orten Gräber und Siedlungsspuren.2) Zusammen mit den Funden vom Föllik und dem von F. Sautmann bekannt gegebenen Glockenbecher von Sigleß3) vermag man heute ausgezeichnet ben Weg verfolgen, den die Glockenbecherleute von Mähren als lektem Ausgangspunkt über Niederösterreich und das Burgenland nach Ungarn genommen

hatten, wo an der Donau südlich Budapest die östlichsten Fundpläße gelegen sind.

Verhälfnismäßig arm ist der Föllik an Funden der älteren Bronzezeit (Stufe A nach P. Reinecke). Bemerkenswert ist das Auftreten von "Ligenkeramik." Man ver= steht darunter Gefäße, die durch Abdrücke von Geweben in Breite und Webart unserer heutigen Schuhbander (Ligen) ver= ziert sind. Die kulturelle Stellung dieser eigenartigen Tonware, die im Burgenland besonders schön in der Siedlung von Drafburg vertreten ift,4) kann heute noch nicht als völlig gesichert gelten.5) Vermut= lich steht sie irgendwie mit der Wiesel= Kultur buraer (Gattendorfer=Inpus) in Beziehung. Jedenfalls gehört sie zu den Wurzeln der sog. "Pannonischen Keramik", die in der älteren und mittleren Bronze= zeit in ganz Westungarn (Dunántúl) an= zutreffen ist. Da die ausgesprochenen pan= nonischen Gefäße mit weiß inkrustierter Bergierung erst in der Endphase der älte= ren Bronzezeit erscheinen (Stufe A2 nach P. Reinecke)6), darf man die Ligenkeramik dem Hauptfeile der Stufe A (=Stufe A1) zurechnen.

But zu belegen ist am Föllik die mitt= lere Bronzezeit. Die der Kügelgräberkultur angehörenden Funde sind in dronologischer Hinsicht von großer Bedeutung. Sie geben nämlich, zugleich mit Grab= und Siedlungs= funden aus Niederöfterreich, Westungarn und der Slowakei, die Möglichkeit, inner= halb der Bronzezeitstufe B eine ältere Phase auszuscheiden, die ich als B, be= zeichne.7) Die genaue Beobachtung ber

<sup>1)</sup> G. Kyrle, Vorgeschichtliche Denkmale des polit. Bezirkes Baden. "Osterreichische Kunst-topographie XVIII", 1924, S. XXV.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Willvonseder, Die Glockenbecher= kulfur in Herreich. Forschungen und Fortschrifte VIII, 1932, S. 365 f; ders., Die urs und frühgeschichtliche Forschung in Ofterreich im Jahre 1933. Nachrichtenblatt sur Deutsche Vors zeit X, 1934, S. 43 f; E. Beninger, Frühbronze= zeitliche Stabdolche aus Niederöfterreich. Brahistor. 3ft. (Berlin) XXV, 1934, G. 142 f.

<sup>3)</sup> F. Sautmann, 3mei Glockenbecher aus Nordwestpannonien. Mittig. d. Anthropol. Gefellschaft, Wien LXII, 1932, S. 367-370.

<sup>4)</sup> F. Sautmann, Die neolithische Station

Drafiburg. "Aurgenland" III, 1930, S. 118 f u. Tafel XV, Abb. 3.

5) Vgl. A. Pittioni, Jur Frage der Schnurkeramik in Ofterreich. Forschungen und Fortschritte X, 1934, S. 343; A. Pittioni und E. Wurth, Funde aus Guntramsdorf in Nied. De. Mittlg. d. Anthropol. Gesellschaft, Wien LXV,

<sup>1935,</sup> S. 160-164.
6) Bgl. B. Reinecke, Jur chronologischen Glicderung der süddeutschen Bronzezeit, Germania VIII, <u>1</u>924, S. 43 f.

<sup>7)</sup> K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Ofterreich (im Druck).

Kundperhältnisse am Föllik hat gang mesentlich zur Feststellung einer Grabform beigefragen, die nur im öftlichen Randge= biet der Sügelgräberkultur zu finden ift. Sie ist durch eine mit Steinen ausgelegte Grube charakteristert. In dieser murde der Tote beigesett und über der Bestattung ein Hügel errichtet. Die mittelbronzezeit= lichen Gräber vom Föllik haben einige Sichelnadeln geliefert. Man versteht unter diesem, bisher wenig beachteten Typus eine Nadel, deren Schaft im oberen Drittel alatt und gerade ist, während das übrige Stück fordiert und zu einem Bogen ge= krümmt ift. Die Form läßt sich gut mit einer Sichel vergleichen, wobei bei bem geraden Stück an den Griff, bei dem ge= bogenen an die Klinge zu denken ist.

Schließlich sei auf das Steinkistengrab der Lausitzischen Kultur ausmerksam gemacht, das dieselbe Bauart ausweist, wie Gräber der jüngeren Bronzezeit in Mähren.8) Diese Grabsorm konnte bisher in Osterreich nicht nachgewiesen werden. Auch die Zusammensetzung der Beigaben ist lehrreich. Es läßt sich durch den Fundzusammenhang der Nachweis erbringen, daß die Nadel mit keulenförmigen Kops<sup>9</sup>) der jüngeren und nicht der mittleren Bronzezeit (Stuse B) angehört, der sie manchmal zugerechnet wird.<sup>10</sup>)

Diese gedrängte Ubersicht soll zeigen, welche Bedeufung allein den hervorstechendsten Funden vom Föllik in wissenschaftslicher Beziehung zukommt. Die hier nur angedeuteten Fragen sollen im Rahmen einer Einzeldarstellung des Föllik und seiner Bodensunde, die in Vorbereitung ist, vertiest und eingehend besprochen werden.

# Verschiedenes.

Was der Name Sircan bedeutet. Von den zahlreichen Trägern des Junamens "Sircan", der von fo vielen, angesehenen Familien von Landwirten und Gewerbetreibenden in den Raabtalgemeinden wie Jennersdorf, Griefelstein, Kenn= dorf, Raks, Weichselbaum im südlichen Burgen-land geführt wird\*), dürften wohl die wenigsten oder niemand miffen, woher diefer Namen ftammt. Klingt er doch fremdartig und undeutsch, wenn man auch vergeblich nach einem ungarischen oder flavifchen Sprachstamm fuchen murbe. Dennoch war im Volke die Herkunft des Namens nicht gang vergeffen. Der Landwirt in Jennersdorf= Bergen Emmerich Wijchenbarth tete, daß Hirczy nichts anderes bedeute als "Herzog" und verwies den Schreiber dieser "Herzog" und verwies den Schreiber dieser Zeilen auf das alle, seit dem Jahre 1685 ers haltene Taufbuch der römischschaftschischen Pfarre Jennersdorf, wo sich auch tatsächlich des Rätsels Lösung fand. Jum ersten Male wird in bessen lateinischem Text von einem unbekannten Pfarrherrn in einwandfreier Schreibung am 20. Jan-

ner 1685 ein Mathias Serzog erwähnt. Seit dem 2. April 1685 wird das Buch nur mehr in deukscher Sprache gesührt. Bon da an folgen mit zahlreichen Belegstellen, jährlich mindestens drei, vier Male unzählige Namen, die ebenso oder Körzog geschrieben werden. Bon 1713 bis 1740 schreiben die Pfarrer Mathias Löffler, Tosef Bollings, Kieronhmus Pinter und Koshames Lettner ausnahmslos Kerzog, Kerzög, Körzog oder Körzig, Am 3. August 1740 erwähnt P. Livinus Kösch zum ersten Male einen Georgius Körzi. Bon da an laufen die verschiedenen Schreibarten nebeneinander her. Aus Körzi wird Kirzi, Kertzi, Kördzi und schließlich (1782, Pfarrer Franz Pillway) Kirzzi. Jum letzten Mal scheint am 4. Juni 1757 ein Georg Körtzog auf. Aus der Talfache, daß der Name Kirzzy die Mitte der 18. Jahrhunderts in Sensersdorf ebenso unbekannt ist, wie heute der Name Kerzog, ist mit Sicherheit zu schließen, daß Kirczy eine mundartlichen Kini, Minishof statt König, Mönchshos. Eigenartig ist die Zatsache, daß viele Kirzy heute im Bolksmund den Beinamen "Edelmann" sühren. Freilich dürfen sie daraus nicht auf eine adelige Ubstren

<sup>8)</sup> J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, S. 139. (Der Grabbau dieses Grabes wurde im Garten des Landesmuseums in Eisenstadt durch F. Lömördn aus den Origis nalsteinplatten als Schauobjekt aufgerichtet.)

<sup>9)</sup> A. Willvonseder, Die ur= und frühgeschichtliche Forschung in Österreich im Jahre 1934. Nachrichtenblait für Deutsche Vorzeit XI, 1935, S. 84 f. und Taf. 10, Abb. links.

<sup>10)</sup> A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennser Bodens. Mittig. d. Anthropol. Gesellsch. Wien XXXXVI, 1916, S. 16 s.; J. F. Kastner, Präshistorische Funde in Aspern, Wien XXI. Wiener Prähistor. Island. 31st., 1918, S. 51, Abb. 3.

<sup>\*)</sup> Dr. Sans Karner (Oberichühen) fand übrigens auch im nördlichen Burgenland (Gols, Bezith Neusied a. S.) die mundartliche Form "Sirtsi" für ben Schreibnamen Serzog. Er meint, daß daneben auch mundartlich die Form "Sitti" er-icheinen könne, well der Ausfall des roor Zahnlauten häufig fet.

## ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Tömördy Franz

Artikel/Article: <u>Vom burgenländischen Landesmuseum. 1. Der Föllik bei</u>
<u>Großhöflein. Ein neuer ur- und frühgeschichtlicher Fundplatz im Burgenland. 74-</u>
79